

HEYNE <

Das Buch

Warum gibt es eigentlich Geister? Sind sie nur darauf aus, den Menschen das Leben schwer zu machen? Sind manche Geister vielleicht »böse« und andere »gut«? Der weltberühmte Jenseitsexperte James Van Praagh zeigt, dass die Seelen der Verstorbenen immer um uns sind. Manchmal jagen sie uns Angst ein – doch die meisten Geister möchten mit uns Lebenden Kontakt aufnehmen. Gerade sie können uns Kraft und Mut spenden und uns bei schwierigen Entscheidungen zur Seite stehen. Mit zahlreichen faszinierenden Fallbeispielen zeigt James Van Praagh, wie wir die Unterstützung hilfreicher Geister annehmen und uns vor unerlösten Seelen schützen können, die in unser Leben eingreifen wollen.

Der Autor

James Van Praagh ist einer der außergewöhnlichsten Menschen unserer Zeit. Seine spektakuläre Fähigkeit, mit den Seelen Verstorbener zu kommunizieren, hat ihn in aller Welt berühmt gemacht. Seine Vorträge und Demonstrationen ziehen Tausende von Menschen an. James Van Praagh lebt in der Nähe von Los Angeles.

JAMES VAN PRAAGH

Geister sind unter uns

Die Wahrheit über die
ewigen Begleiter der Menschheit

Aus dem Amerikanischen
von Karin Weingart

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

8. Auflage

Taschenbucherstausgabe 2/2012

Copyright © 2008 by James Van Praagh

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
Ghosts Among Us im Verlag HarperOne, New York, USA.

Published by arrangement with HarperOne,
an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.

Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe by Ansata Verlag,
München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 29, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Umschlagmotiv: © Bruce Rolff / shutterstock und © Toria / shutterstock

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-70193-9

www.heyne.de

Für Patricia Ford Bodine,

*meine allererste Mentorin,
von der ich gelernt habe,
dass die besten Geschichten
über Geister nicht in
Büchern zu finden sind, sondern
im wirklichen Leben.*

INHALT

	Einführung	9
EINS	Mit Geistern aufwachsen	15
ZWEI	Den Körper verlassen	31
DREI	Das Einmaleins des Jenseits	57
VIER	Die Untoten	79
FÜNF	Die geistige Welt	99
SECHS	Alles ist Energie	133
SIEBEN	Wie Geister kommunizieren	167
ACHT	Heimsuchungen	189
NEUN	Die Kontaktaufnahme	215
ZEHN	So können Sie sich schützen	247
ELF	Ein Leben in Erleuchtung	275
	Danksagung	299
	Über den Autor	300

EINFÜHRUNG

Sie lesen dieses Buch, weil Sie neugierig sind – neugierig auf Geister, Jenseitskontakte oder auch ganz allgemein auf das Leben nach dem Tod. Und mit diesem Wissensdrang stehen Sie keineswegs allein.

Immer mehr Menschen interessieren sich brennend für diese Dinge und wollen so viel wie möglich darüber erfahren. Ich glaube, dass wir als Gesellschaft mittlerweile spirituell so weit sind, dass wir uns von jeglichen Vorurteilen verabschieden und gefärbte Gaze, Tischerücken oder dubiose Séancen in düsteren Hinterzimmern vergessen können. Jetzt ist die Zeit gekommen, sich der Wahrheit zu öffnen, der Wahrheit über die so häufig missverstandene, schwer fassbare Welt der Geisteswesen.

Als mein erstes Buch, *Jenseitsbotschaften*, 1997 auf Platz eins der Bestsellerliste der *New York Times* landete, sagte man, es habe die Verlagslandschaft »im Sturm erobert«. Die Erstauflage lag gerade einmal bei bescheidenen sechstausend Exemplaren. Und innerhalb von zwei Monaten wurden dann sechshunderttausend verkauft. Dieser Riesenerfolg hing, glaube ich, unmittelbar damit zusammen, dass ich am 13. Dezember 1997 einen Auftritt im Fernsehen hatte, in der Sendung *Larry King Live*. Es war das erste Mal, dass Larry ein Medium in seiner Talkshow empfing, und zugleich die erste Übermittlung der Botschaften Verstorbener in einer Sendung, die auf der ganzen Welt zu empfangen war. Wie ich später erfuhr, glüh-

ten während meines Auftritts die Telefonleitungen im Studio, und auch noch in den Tagen danach riefen die Leute in Scharen an. Aufgrund dieser überwältigenden Zuschauerreaktion erhielt ich eine weitere Einladung, sodass ich innerhalb von nur vierzehn Tagen gleich zweimal bei Larry King zu Gast war. Danach wurde ich immer weitergereicht und trat so ziemlich in allen TV- und Radiotalkshows auf, die es zu der Zeit gab.

Ich hatte ganz offensichtlich einen Nerv getroffen. Wo immer ich auch auftrat, ich wurde mit Fragen bestürmt. Die Zuschauer oder Hörer wollten wissen, ob ihre verstorbenen Angehörigen tatsächlich noch um sie waren und was sie wohl taten. Auch schien sie zu interessieren, ob ich ständig und immerzu tote Menschen sah. Sie berichteten aber auch von eigenen Erfahrungen, die sie mit Jenseitskontakten gemacht hatten. Irgendwie hatte ich das Gefühl, die Leute hätten nur auf mein Buch gewartet, um endlich einen Grund zu haben, sich mit einem Thema zu beschäftigen, das bis dato tabu war.

Verstorbenenkontakte kamen praktisch über Nacht total in Mode. Wie die viel beschworenen Pilze schienen plötzlich überall Medien aus dem Boden zu schießen. Es wurden weitere Bücher geschrieben, immer neue Fernsehsendungen produziert, und auch Kinofilme widmeten sich der Erfahrungswelt von Medien.

Genau dieser Trend ist heute auch in Bezug auf Geister zu beobachten. Mittlerweile sind sie so salon- und mehrheitsfähig geworden, dass man schon fast von einer Liebesgeschichte des breiten Publikums mit Geistern sprechen muss. Auf der ganzen Welt werden einschlägige Fernsehsendungen zum Thema ausgestrahlt. Heutzutage kann man auf Geisterjagd gehen, einem Spuk beiwohnen und Zeuge einer Besessenheit werden – alles an einem einzigen Nachmittage. Und die Zuschauer schwelgen in diesem neuartigen schaurigen Vergnügen.

Was man dabei aber nur allzu leicht vergisst: Geister sind nicht immer harmlos. Und für Menschen, die ohne jede Vorbereitung Einblick in die Welt des Unsichtbaren nehmen, kann es verheerende Folgen haben.

Als ich 2004 *Ghost Whisperer* konzipierte, war ich mir daher völlig im Klaren darüber, dass mit dieser Serie eine sehr große Verantwortung auf mich zukommen würde. Und ich nahm mir fest vor, die Welt der Geister so präzise zu zeichnen wie nur möglich. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass das Medium Fernsehen nicht nur der Unterhaltung dienen sollte, sondern auch einen gewissen Bildungsauftrag zu erfüllen hat.

Nach der Ausstrahlung der ersten Folgen erhielt ich an die sechshundert E-Mails, in denen ich gefragt wurde, ob all die Dinge, die in *Ghost Whisperer* gezeigt werden, auch tatsächlich eins zu eins der Wahrheit entsprechen. Daraufhin fühlte ich mich geradezu verpflichtet, dieses Buch zu schreiben und die ganze Komplexität der »anderen« Seite des Lebens so umfassend darzulegen, wie es mir nur möglich ist. Ich verbinde damit die Hoffnung, Ihnen, den Leserinnen und Lesern, neues Verständnis und größere Wertschätzung jener unsichtbaren Kräfte vermitteln zu können, die zwar »verstorben« sind, aber dennoch eine ganz wesentliche Rolle in unserem Leben spielen. Und ich möchte dazu beitragen, dass Sie lernen, Fakten von Fiktion zu unterscheiden und echte Erkenntnisse von dramaturgischen Kunstgriffen.

Ich genieße jetzt schon seit fünfundzwanzig Jahren das Privileg, den Irrungen und Wirrungen von Tausenden, ja Aber-tausenden von Geistwesen beiwohnen (oder ihnen lauschen) zu dürfen, die an Orten leben, die weit jenseits unserer Vorstellungskraft liegen.

Wissenschaft ist schön und gut. Aber nichts geht über Informationen aus erster Hand. Nichts kann uns zu intensive-

ren Eindrücken und tieferen Erkenntnissen verhelfen als die Äußerungen der Verstorbenen selbst. Viele Leute fragen sich (und auch mich) etwa, wo die Welt, in der sich die Geister aufhalten, wohl zu finden sei. Und ob diese Wesen tatsächlich immer um uns sind? Alles sehen können?

In diesem Buch möchte ich mein ganzes Wissen mit Ihnen teilen und Ihnen anhand konkreter Beispiele zeigen, dass wir nie allein, sondern zu jeder Zeit überall von Geistwesen umgeben sind. Sie gehören zu unserem Leben einfach dazu. Und je intensiver wir uns ihre Existenz bewusst machen, desto deutlicher wird auch, dass das übersinnliche Erleben der uns umgebenden anderen Dimensionen nicht bloß einer kleinen, exklusiven Gruppe von Spezialisten vorbehalten ist, sondern dass wir prinzipiell alle Zugang dazu haben.

Wie das gehen kann? Nun, im Grunde ist es ganz einfach: Wissen macht schlau, und Bewusstheit gibt Macht.

Schon als kleiner Junge wusste ich, dass ich nicht so war wie die anderen. (Die ersten Geister waren mir bereits im Kinderbettchen erschienen.) Warum gerade mir dieses Portal zur anderen Seite offen stand? Offen gestanden, ich weiß es nicht. Aber dann wurde ich größer und bekam mit, dass die Dinge, die ich sehen konnte, für andere nicht zu existieren schienen. Wohl oder übel begann ich mich damit zu arrangieren, dass mein Leben mit den Geistern ein Geheimnis bleiben musste. Keine leichte Sache für ein kleines Kind, das gern wie alle anderen gewesen wäre. Auch war es keineswegs immer einfach, das, was ich sah, mit dem in Einklang zu bringen, was man mir über die Welt des Unsichtbaren erzählte. Dabei fand ich die Vorstellungen der Leute von den Geistern und vom Leben nach dem Tod überhaupt ziemlich unheimlich.

Ich brauchte eine Weile, um meine eigenen Gefühle von denen der Geister, die mich umgaben, unterscheiden zu ler-

nen. Aber im Grunde ist es mit denen genau wie mit den Menschen aus Fleisch und Blut. Manche machen einem Angst, und andere sind richtig nett. Was mich betrifft, so kann ich sagen, dass die vielen unsichtbaren Fremden, denen ich im Laufe der Zeit begegnet bin, mein Leben letztlich eigentlich immer zum Positiven verändert haben. Und das ist bis heute so geblieben.

Aber warum gibt es eigentlich überhaupt Geister? Sind sie etwa nur darauf aus, den Menschen das Leben schwer zu machen? Sind manche Geister vielleicht »böse« und andere »gut«? Und was bringt es einem, wenn man auf all diese Fragen eine Antwort hat?

Die Reise, die uns über das Sein auf dieser Erde hinausführt, ist von unglaublicher Schönheit und Kreativität. Und nur die Ängstlichen unter uns beschließen, sich an der irdischen Atmosphäre festzuklammern und unserem Planeten verhaftet zu bleiben. Diese nennt man erdgebundene Geister. Und genau die sind es auch, die wir aus Gespenstergeschichten und Mysterythrillern kennen. Nicht alle Geister sind zum Fürchten. Und trotzdem: Je mehr wir wissen, desto besser sind wir auch vor erdgebundenen Seelen geschützt, die in unser physisches Umfeld eingreifen wollen. Denn diese können uns tatsächlich negativ beeinflussen, indem sie uns etwa dazu veranlassen, Dinge zu tun, die uns anderenfalls nie in den Sinn kämen, und uns zu einem Leben in Angst und Kummer verurteilen. Andererseits gibt es aber auch Geister, die uns anleiten, das Richtige zu tun, unsere Träume zu verwirklichen – Geister, die uns Mut machen und dadurch positiv auf unser Leben einwirken.

Um Geister energetisch zu erfassen, müssen wir bloß unsere eigenen Energien verstehen lernen. Wir können sie spüren, indem wir unserer Intuition folgen. Und wenn wir uns dann

einmal auf die geistige Welt eingeschwungen haben, gewinnen wir auch einen ganz neuartigen Blick auf den Menschen und seinen Platz im Universum.

Anhand vieler Beispiele werde ich Ihnen in diesem Buch ganz genau zeigen, wie die Geister mein Leben und das von anderen verändert haben. Ferner möchte ich Sie mit bestimmten Techniken und Übungen vertraut machen, die Ihnen bei der Kontaktaufnahme helfen werden. Und natürlich erfahren Sie auch, woran Sie es im Einzelnen merken, wenn ein Geist in Ihrer Nähe ist. Am besten nutzen Sie das Buch also wie einen Reiseführer.

Bevor wir jedoch zu unserem ersten Ziel aufbrechen, sollten Sie sich noch einmal ganz genau umschauen. Denn wenn Sie das letzte Kapitel gelesen haben, kann es durchaus sein, dass Sie die Welt, die Ihnen im Moment noch so vertraut erscheint, gar nicht mehr wiedererkennen.

EINS

MIT GEISTERN
AUFWACHSEN

»Ich sehe tote Menschen.« – Diese Worte aus *The Sixth Sense* haben längst Eingang in unsere Populärkultur gefunden. Und besser könnte man die Fähigkeit, Geister wahrzunehmen und mit dem Jenseits zu kommunizieren, tatsächlich kaum auf den Punkt bringen. *The Sixth Sense* kam 1999 raus und wurde ein echter Kassenknüller. Vor allem aber schien der Film eine Lawine losgetreten zu haben: Seither sind Unmengen von Büchern, Spielfilmen und Fernsehsendungen auf den Markt gekommen, an die ein Jahrzehnt zuvor überhaupt noch nicht zu denken gewesen wäre. Und heute? Heute scheint praktisch niemand mehr vor der Begegnung mit Geistern zurückzuschrecken. Ständig kommen Leute auf mich zu und erzählen mir ihre oft ganz unglaublichen Erfahrungen mit Geisterscheinungen. Und ich bin sehr dankbar, dass ich mit dazu beitragen kann, Informationen über Jenseitskommunikation und das Leben nach dem Tode zu verbreiten.

Bevor wir nun aber zu unserer gemeinsamen Entdeckungsreise durch die geistige Welt aufbrechen, möchte ich eines in aller Deutlichkeit festhalten: So etwas wie den Tod gibt es nicht. Das, was wir gemeinhin »Tod« nennen, bezieht sich nur auf die Endlichkeit des Körpers. Wieso ich das mit so großer Bestimmtheit behaupten kann? Nun, weil ich seit meinem zweiten Lebensjahr mit Verstorbenen kommuniziere. Geister sind unter uns, sie durchdringen uns mit ihrer Liebe, leiten uns mit ihrer Weisheit und beschützen uns.

Die Liebe eines Großvaters

Das erste Mal, dass ich die Wesen aus einer anderen Welt bewusst wahrnahm, werde ich nie vergessen. Ich lag in meinem Kinderbettchen und hörte die Erwachsenen im Nebenzimmer lachen und sich amüsieren. Nichts hätte ich mir mehr gewünscht, als bei meinen Eltern sein zu dürfen. Und was tut ein Kleinkind in einer solchen Situation? Es brüllt wie am Spieß, um die Aufmerksamkeit der Großen zu erregen. Und tatsächlich, meine Mutter kam, nahm mich hoch und sprach besänftigend auf mich ein. Aber dann ging sie wieder. Warum verstand sie denn nicht, dass ich bloß nicht allein sein wollte? Und so lag ich wach und lauschte auf die Geräusche aus dem Nebenzimmer. Nacht für Nacht.

Irgendwann fing ich dann an, kleine funkelnde Lichtpunkte wahrzunehmen, die in meinem Zimmer umhertanzten und an den Wänden und um mich herum wunderschöne Muster bildeten. Diese funkelnden Lichter faszinierten mich. Eines Nachts fügten sie sich dann zu einer Gestalt zusammen. In einer Ecke meines Zimmers erkannte ich den Schatten eines Mannes, dessen blitzblaue Augen in der Dunkelheit funkelten. Er hatte ein Leuchten an sich, das von innen kam. Ich empfand seine Anwesenheit als beruhigend und liebevoll. Er ging näher an mein Bettchen heran und lächelte. Da war nichts, wovor ich hätte Angst haben müssen; der Mann kam mir vertraut vor. Er sagte zwar kein Wort, aber ich konnte verstehen, was er dachte. Nach seinem ersten Erscheinen kam er immer mal wieder vorbei und schenkte mir Gedanken von scheckigen Ponys, die in einer Art Arena herumtrabten. Ich verstand diese Gedanken, weil sie mich in Form von Bildern erreichten, und hatte immer das Gefühl,

dass ganz viel Licht und Liebe von ihnen ausging. Als ich größer wurde, hörten die Besuche des Mannes mit den blauen Augen auf.

Kurz bevor ich in den Kindergarten kam, verbrachte ich die Wochenenden oft bei meiner Großmutter. Wir hatten eine ganz besondere Beziehung zueinander, und wenn wir beisammen waren, gab es immer etwas Leckeres zu essen und wir haben wahnsinnig viel miteinander gelacht. Einmal holte ich mir das Fotoalbum meiner Oma aus dem Schrank. Sie setzte sich neben mich und erzählte mir von den Leuten, die auf den Fotos zu sehen waren. Als ich das Bild eines Mannes mit blitzblauen Augen sah, der vor einem Baum stand, deutete ich darauf und fragte: »Wer ist das?«

»Das ist dein Großvater«, sagte sie. »Er starb schon vor deiner Geburt. Er stammte aus England und ist nach Amerika gekommen, um hier beim Rodeo zu arbeiten. Weißt du, sein Job war es, für die Wild West Show von Buffalo Bill die Zelte mit aufzubauen.«

»Den kenne ich. Als ich noch ein Baby war, kam er mich immer besuchen und erzählte mir von den Pferden.«

Meine Großmutter lächelte, und ich spürte, dass sie mir nicht glaubte, obwohl sie bestätigte: »Ja, Geschichten über Cowboys und Indianer hat er immer gern erzählt.«

Jahre später, ich hatte bereits begonnen, als Medium zu arbeiten, wollte ich nach einer Beratung gerade den Kassettenrekorder abstellen, als ich irgendwo in einer Ecke des Raums einen Geist sagen hörte: *Du bist ein guter Junge, James. Ich bin so stolz auf dich, Sohn.* Sein freundlicher Ton löste bei mir eine Erinnerung aus, die Erinnerung an den Mann mit den blitzblauen Augen. Kein Zweifel: Das war mein Großvater. Zu wissen, dass er immer noch um mich war und auf mich aufpasste, beruhigte mich ganz ungemein.

Ein sensibler Junge

Besuche von Geistern gehörten zu meinem Leben von Anfang an dazu. Und im Unterschied zu dem Jungen aus *The Sixth Sense* hatte ich nie Angst, welche zu sehen oder zu hören. Denn mir erschienen sie immer als Lichtkugeln. (Heute weiß ich, dass der Fachbegriff dafür »Orb« lautet.) Für mich war das ganz natürlich. Und ich hätte mir nicht vorstellen können, dass andere diese Kugeln nicht wahrnahmen.

Wie auch immer, ich war ein sensibles, empfindsames Kind. Ich erinnere mich, dass ich wahnsinnig schüchtern war und kaum mit jemandem sprach außer mit meiner Mutter und meinen Geschwistern. Abgesehen davon, dass ich Geister sah, war meine Kindheit eigentlich ziemlich normal. Wir lebten in einem kleinen Haus in einer Wohngegend von Bayside, Queens. Draußen spielten immer viele Kinder Ball oder fuhren mit dem Fahrrad herum. Als ich größer wurde, legte sich meine Schüchternheit, ich wurde gesprächiger und ging mehr aus mir heraus. Trotzdem war ich mir auch dann noch der anderen Menschen immer sehr bewusst und ahnte oft voraus, wie sie reagieren würden. Außerdem konnte ich immer genau sagen, wer aufrichtig und vertrauenswürdig war und wer falsch und verlogen. Von meinen Schulkameraden stand ich keinem besonders nah, und nicht einmal meinem besten Freund hätte ich anvertraut, dass ich Geister sehen konnte. Manchmal fühlte ich mich wie ein Fremder in einem sehr fernen Land. Ich wusste mittlerweile, dass ich anders war und diese Tatsache einfach akzeptieren musste.

Eigentlich hatte ich das Gefühl, dass ich nur den Geistern wirklich vertrauen konnte. Die waren immer freundlich zu mir und an meinem Wohlergehen interessiert. Ich freute mich immer auf die Kommunikation mit diesen Wesen, denn sie

schiene die Einzigen zu sein, die mich wirklich kannten. Das waren meine wahren Freunde. In ihrer Gegenwart fühlte ich mich rundum wohl und geborgen.

Der einzige Mensch, dem ich mich anvertraute, war meine Mutter. Sie wusste von meinem »Doppelleben« mit den Geistern. Da sie sich aber Sorgen um mich machte, warnte sie mich immer: »Jamie, erzähl bloß niemandem, was du siehst. Keiner würde verstehen, wovon du sprichst. Du bist anders als andere Kinder.« Wie ich im Laufe der Zeit mitbekam, war auch meine Mutter »anders«. Sie hatte eine ausgeprägte Medialität und verfügte zudem über prophetische Gaben. Wenn ich abends an ihrem Zimmer vorbeikam, hörte ich manchmal, wie sie mit ihren verstorbenen Eltern sprach. (Und tatsächlich sah ich meine Großeltern am Fußende ihres Bettes stehen.)

In der Kirche

Wie viele der katholischen Kinder in unserer Gegend ging auch ich in die »Schule zum Heiligen Herzen«. Und meine Mutter und ich besuchten jeden Sonntag die Messe. Wir saßen dann immer gern in der Nähe des Chores auf der Empore, weil wir von dort aus einen so guten Überblick über alles hatten. Ich weiß noch, dass mir das überlebensgroße Kruzifix mit dem armen Jesus daran ziemliche Angst einjagte und dass ich mich oft fragte, wie man wohl auf die Idee kommen könne, Gott als dermaßen leidende Kreatur darzustellen.

Ich muss leider zugeben, dass ich nicht immer alles, was in der Kirche so geschah, genau mitbekam. Es interessierte mich aber auch nicht besonders. Allerdings machte mir das Singen Spaß, und ich genoss den Duft des Weihrauchs, der in der Luft

lag. Zu jener Zeit wurde die Messe noch auf lateinisch gelesen. Wenn der Priester in dieser Sprache, von der ich kein Wort verstand, vor sich hin brummelte, dämmerte ich gewöhnlich in einen veränderten Bewusstseinszustand hinüber. Dann sah ich unzählige Geister herumwuseln. Einige knieten vor den Heiligenstatuen, andere waren dem Priester vor den Altar gefolgt, die meisten aber standen oder saßen neben den Kirchgängern. Von der Empore blickte ich auf verstorbene Mütter und Väter herab, die mit ihren Kindern die Messe feierten. Aber es gab auch viele kleine Geister zu sehen, die mit den Haaren oder Kleidern lebender Altersgenossen spielten. Manche von ihnen schienen die Geister zu bemerken und ließen sich zum Mitspielen verleiten. Mitunter bekam es ein Kind aber auch mit der Angst zu tun und fing an zu weinen, woraufhin Mutter oder Vater ihm einen missbilligenden Blick zuwarf und es aufforderte, leise zu sein. Ich fand das alles ziemlich lustig.

Eines Sonntags fielen mir besonders die Geister ins Auge, die vor den Marien- oder Jesusstatuen knieten. Da fragte ich meine Mutter: »Warum kommen die denn extra in die Kirche und beten die Statuen an? Die sind doch im Himmel. Und da müssten sie doch die echte Muttergottes sehen können. Und ihren Sohn auch.« Ich weiß noch genau, dass meine Mutter antwortete: »Manche Leute hängen eben sehr an ihren alten Gewohnheiten und möchten sie am liebsten gar nicht ablegen.«

Ganz allgemein kann man sagen, dass Gotteshäuser – völlig unabhängig von der jeweiligen Konfession – immer Epizentren hochspiritueller Energien sind. Dort versammeln sich Gruppen von Menschen, um im Namen Gottes zu beten und zur Ruhe zu kommen. Damit energetisieren und mobilisieren sie die Atmosphäre so, dass die Geister erscheinen, um uns in

ihre Liebe einzuhüllen und uns innere Führung anzutragen. Kein Wunder also, dass man sich in Kirchen, Tempeln, Synagogen oder Moscheen immer so sicher und geborgen fühlt.

An eine bestimmte Sonntagsmesse erinnere ich mich noch ganz besonders. Der Priester hielt die Hostie (die dünne, runde Scheibe aus Wasserteig, die für den Leib Christi steht) in die Höhe, um sie zu weihen. Auf lateinisch sprach er einige Worte, und die Gemeinde antwortete. In diesem Moment sah ich in strahlend weiße Roben gehüllte Geister durch die Wand des Sakramentshäuschens schreiten. Bei ihrem Anblick empfand ich große Ehrfurcht. Kein Zweifel: Das mussten ganz besondere Geistwesen sein. Bestimmt kamen sie direkt aus dem Himmel. Tief bewegt (und ziemlich laut) sagte ich zu meiner Mutter: »Schau doch mal, diese weißen Männer da vor dem Altar. Das sind doch sicher Engel, oder?« Auf der Empore drehten sich die Leute zu uns um. Und der strenge Blick meiner Mutter sagte alles. Jetzt hielt ich besser den Mund, sonst würde ich echt in Schwierigkeiten kommen.

Trotzdem: Diesen wunderschönen Anblick der Botschafter des Himmels werde ich nie vergessen. Er gehört mit zu den bedeutendsten Inspirationen, die mir auf meiner bisherigen Entdeckungsreise zuteilwurden.

Die Dame in Rosa

Ein Jahr nach meiner Erstkommunion war ich mit meiner Klasse in der Sonntagsmesse. Wir saßen alle in den vorderen Kirchenbänken. Damals musste man noch fasten, bevor man die Kommunion empfangen durfte. In der zweiten Hälfte der Messe, kurz vor dem Vaterunser, bekam ich plötzlich starke

Bauchschmerzen. Ich dachte, mein armer Magen würde nach etwas zu essen schreien. Die Schmerzen wurden aber so schlimm, dass ich mich zwischen Bank und Kniekissen auf den Boden legen musste. Die Stimme des Priesters trat ganz in den Hintergrund, und ich spürte, wie mir der Schweiß im Nacken ausbrach. Ich hätte mir so sehr gewünscht, dass mir jemand half, aber ich hatte viel zu viel Angst vor den Nonnen, also blieb ich einfach liegen. Nach einer Weile war ich in meiner eigenen kleinen Welt. Als ich kurz aufblickte, bemerkte ich, dass sich eine wunderschöne rosa gekleidete Dame mit roten Haaren, blauen Augen und der weichsten Haut, die ich je gesehen hatte, über mich beugte. Ich sah sie an und hörte ganz deutlich, was sie sagte.

Scher dich nicht darum, was andere von dir denken, James. Für das, was du bist, darfst du dich nie schämen. Heute helfe ich dir, und eines Tages wirst du anderen helfen. Du wirst den Menschen Frieden bringen. Liebe dich selbst, und alles wird gut.

Ich erwachte aus meinem tranceartigen Zustand und rappelte mich irgendwie auf. In der Zwischenzeit war der Priester fast zum Ende gekommen. Ich setzte mich aufrecht hin und schaute mich um. Die Dame in Rosa war verschwunden. Die anderen Kinder würdigten mich keines Blickes. *Was die wohl von mir denken*, fragte ich mich. Aber ich sagte nichts, denn ich fühlte mich immer noch ein bisschen benommen. Die Dame in Rosa hatte mich sehr verwirrt. Ihre Botschaft verstand ich erst Jahre später. Zu dem Zeitpunkt hatte ich dann aber bereits viele, viele andere Mitteilungen von Geistwesen erhalten, in denen es ebenfalls darum ging, den Menschen Frieden, Hoffnung und Liebe zu bringen.

Rettung in letzter Sekunde

Da ich ein scheuer, sensibler Junge war, hatte ich kaum Freunde. An Sport lag mir nichts, und zum Klassenclown eignete ich mich auch nicht. Ich war freundlich, aber nicht zu allen, und schon gar nicht zu den Unruhestiftern der Schule. Diese Typen schienen ständig um Aufmerksamkeit zu buhlen und kamen mir einfach nur lächerlich vor.

In der fünften war ein gewisser Mike Marks unser Klassentyrann. Er setzte sich immer ganz nach hinten, da fiel der ganze Unsinn, den er trieb, am wenigsten auf. Mike hatte nicht nur ein aufbrausendes Naturell, sondern auch wirklich gemeine Seiten. Unser Geschichtslehrer, Mr. Reed, war im Grunde die Ruhe in Person. Er drückte sich sehr eloquent aus, war überaus geistreich und machte uns den Stoff richtig lebendig. Mike aber brachte ihn eines Tages zur Weißglut. Mr. Reed rief ihn vor die Klasse und schlug mit dem Zeigestock auf ihn ein. Und obwohl Mike bestimmt eine Strafe verdient hatte, war es doch schlimm zu sehen, wie er vor unser aller Augen so arg verprügelt wurde. Da erschien der Geist. Wie so viele war auch er von einem strahlenden Licht umgeben. Es handelte sich um eine große männliche Gestalt mit braunen Haaren und dunkler Gesichtsfarbe. Er stand rechts von Mike und beobachtete traurig, wie der Junge seine Prügel bezog. Dann legte er die Hände vors Gesicht, um nicht mehr zusehen zu müssen. Plötzlich wurde mir klar, dass es sich um Mikes Vater handelte. Er wollte seinem Sohn sagen, wie leid es ihm tat. Ich wünschte, ich hätte Mike diese Botschaft mitteilen können, aber das war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Ich empfand Mitleid für Mike. Schon immer hatte ich das Gefühl gehabt, dass er wahrscheinlich von seinem Vater geschlagen worden war und sich deshalb so aufführte. Viel-

leicht waren seine Ausbrüche einfach nur Hilfeschreie. Außerhalb des Unterrichts begegnete ich Mike nur bei den Treffen der Jungpfadfinder. Und da war er genauso laut und eklig wie in der Klasse.

Eines Tages ging Mike auf dem Heimweg von der Schule hinter mir her. Er schloss zu mir auf und fragte, ob er mich begleiten dürfe. Ich hatte nichts dagegen, wenn auch nur aus dem Grund, dass ich es ganz cool fand, auch einmal mit dem Klassentyrann zusammen gesehen zu werden. Er schlug vor, über die Eisenbahnbrücke zu gehen.

»Die liegt aber nicht auf meinem Weg«, wandte ich schüchtern ein.

Mike hob einen Stein vom Boden auf und zielte damit auf meinen Kopf. Ich war wie gelähmt vor Entsetzen. Drohend fügte er hinzu: »Du tust jetzt, was ich sage, oder ich schlag dir den Schädel zu Brei.«

Eine gute Dreiviertelstunde lang lief ich neben Mike her in Richtung der Brücke. Die Gegend rund um den Clearview Expressway war total abgelegen, weit und breit keine Menschenseele. Es hätte auch keinen Grund gegeben, sich hier aufzuhalten. Da Mike seinen Stein bereits wieder weggeworfen hatte, dachte ich, er hätte nur einen Spaß gemacht. Als wir dann aber an der Brücke ankamen, befahl er mir, mich zu setzen und meine Sneaker auszuziehen.

»Ach, komm, Mike, es reicht«, sagte ich. »Ich will jetzt nach Hause.«

Da wurde er wieder sauer. »Zieh die Schuhe aus oder du kriegst eins auf die Glocke.«

Ich gehorchte.

Mike beugte sich weit über das Geländer und hielt meine Schuhe in der Hand. »Sag, dass ich der Größte bin, sonst schmeiß ich sie runter.«

In diesem Moment wusste ich nicht, was schlimmer wäre – von Mike verdroschen zu werden oder die Strafe meines Vaters, die mich erwartete, sobald er erfuhr, dass meine Schuhe weg waren. Für mich hatte Mike eine Vollmeise, und ich wollte einfach nur weg. Also rannte ich los, aber Mike holte mich ein und warf mich zu Boden. »Warum tust du das?«, rief ich.

»Nur so. Du weißt wohl noch nicht, dass ich der Größte bin, he?«

Wieder versuchte ich abzuhaufen, aber auch diesmal holte mich Mike ein. Er hob mich hoch und bog mich gefährlich weit über das Brückengeländer. Unter mir auf der Autobahn toste der Nachmittagsverkehr. Ich empfand Todesangst. Mike wäre es zuzutrauen gewesen, dass er mich über die Brüstung stieß.

»Lass mich runter!«, schrie ich.

Mike lachte nur.

Plötzlich war der Geist, den ich im Klassenraum neben ihm hatte stehen sehen, wieder da. Er sah genau gleich aus wie damals, nur dass er diesmal etwas heiterer wirkte. Der Geist schickte mir einen Gedanken zu.

Ich bin Michael, Mikes Dad.

»Dein Vater spricht mit mir«, sagte ich.

»Was redest du da für 'n Blödsinn?«

»Er ist hier, dein Vater ist bei uns.«

Mike ließ mich los und schaute mich an, als hätte ich nicht alle Tassen im Schrank.

»Dein Vater sagt, dass es nicht deine Schuld war. Er war betrunken und hatte einen Autounfall.«

Mike starrte mich nur an.

»Wie er sagt, wollte er unbedingt kommen und dich spielen sehen, aber das ging nicht, weil er am Abend zuvor gestorben war.«

»Das kann nicht sein«, antwortete Mike. »Meine Mutter sagt, er hat uns verlassen.«

Mikes Vater teilte mir mit, dass seine Frau Mike die Unwahrheit sagte, weil sie einen anderen hatte und deshalb ein schlechtes Gewissen. Einen Tag vor seinem Tod hatte sie ihn um die Scheidung gebeten.

»Du sollst dir keine Vorwürfe machen«, sagte ich. »Es war nicht dein Fehler. Er meint, dass er sehr stolz auf dich ist und dass es ihm leidtut, dass dir niemand gesagt hat, wie er wirklich zu Tode gekommen ist.«

Mike schleuderte mir meine Schuhe entgegen und rannte davon. Derweil bedankte sich der Geist, dass ich seinem Sohn die Wahrheit gesagt hatte. Ich empfand Mitleid mit ihm und bedankte mich ebenfalls. Schließlich hatte er mir das Leben gerettet.

Mike hat nie wieder mit mir gesprochen. Von meiner Mutter erfuhr ich, dass sein Vater tatsächlich einen tödlichen Autounfall hatte. Ein Jahr später verschwand Mike plötzlich. Wie es hieß, besuchte er eine Militärakademie im Staate New York.

Im zweiten Anlauf

Mit zunehmendem Alter verlor sich mein Interesse an Geistern. Ich war ein Jahr lang auf einem Priesterseminar, wo mir klar wurde, dass ich die Antworten, nach denen ich suchte, nicht in der katholischen Kirche finden würde. Und als ich dann in die staatliche Highschool kam, war ich viel zu sehr damit beschäftigt, Teenager zu sein, als dass ich mich hätte größer um die andere Seite kümmern können. Ich war zwar

immer noch sehr intuitiv, schloss aber sozusagen die Tür, die mich früher mit meinen Visionen verbunden hatte. Stattdessen ging ich ans San Francisco State College und belegte als Hauptfach TV- und Radiojournalismus, weil ich nämlich gern Drehbuchautor werden wollte.

Nach dem College zog ich nach Los Angeles und fand auch tatsächlich den einen oder anderen Job beim Fernsehen. Eines Tages bat mich Carol, eine Kollegin aus dem Büro, in dem ich gerade arbeitete, sie zu einer Séance zu begleiten. Obwohl ich mir nicht sicher war, ob ich es überhaupt noch mal mit Geistern zu tun bekommen wollte, ging ich mit, hauptsächlich aus Neugier. Die Sitzung fand bei Brian E. Hurst statt, einem talentierten und sehr beliebten Medium. Während der Séance wandte er sich an mich und sagte: »Die Geister meinen, dass du auch sehr viele mediale Talente hast und dass du das eines Tages sogar zum Beruf machen wirst.«

Ich dachte mir: *Kommt ja gar nicht infrage. Ich bin doch nicht verrückt! Ich will fürs Fernsehen schreiben und nicht mit Toten reden.* Trotzdem, mein Interesse war erneut geweckt, und von da an nahm ich regelmäßig an Brians wöchentlichen Séancen teil.

Irgendwann sah ich dann auch selbst wieder Geister, genau wie damals in meiner Kindheit. Also fing ich an, Readings anzubieten. Zuerst machte ich nur Einzelsitzungen für Freunde, aber es dauerte nicht lange, und ich wurde auch weiterempfohlen. Innerhalb von einem Jahr wurde daraus ein Full-time-Job, und ich musste mich entscheiden: Sollte ich wieder mit den Readings aufhören und mich ganz dem Fernsehen widmen, oder doch lieber meine TV-Karriere an den Nagel hängen und nur noch mit Verstorbenen kommunizieren? Klar, schlussendlich gab ich meinen Job beim Sender auf und

wurde im Hauptberuf Medium. Das war vor fast fünfundzwanzig Jahren – und seither ist mein Leben ein einziges Abenteuer.

Heute, nachdem ich die ganze Welt bereist habe, kann ich ohne jeden Zweifel behaupten: Geister sind überall und immer unter uns.